

Zeit: 5 Minuten *Der Text wird zweimal in normalem Lesetempo deutlich vorgelesen. Danach erst dürfen die Schüler die Aufgabe lösen.*

Bewerbung in drei Quoten

Medizin, Tiermedizin, Zahnmedizin und Pharmazie: Die Studienplätze in den bundesweit zulassungsbeschränkten Studienfächern sind begehrt. Doch wie läuft die Bewerbung ab und was hat es mit den drei Quoten auf sich? „Abi“ beantwortet die wichtigsten Fragen.

Wie läuft die Auswahl in der Abiturbestenquote ab?

20 Prozent der Studienplätze in den vier Fächern werden über die Abiturdurchschnittsnote vergeben. Innerhalb einer Notengruppe - etwa alle Bewerber mit 1,0 - wird dann eine Rangliste nach der Wartezeit erstellt. Besteht immer noch Ranggleichheit, rutschen Bewerber, die einen Freiwilligendienst geleistet haben, nach vorne. Zuletzt entscheidet das Los über die endgültige Position. Bei der Verteilung der Bewerber auf die Universitäten kommt die Ortspräferenz ins Spiel. Die Bewerber können bis zu sechs Wunschorte nennen. Wer nur die beliebtesten Studienorte angibt, kann trotz eines hervorragenden Abiturs Pech haben, weil sich zu viele mit gleich guten Noten an denselben Hochschulen bewerben. Auf welche Städte sich die Bewerbungen in der Vergangenheit verteilt haben, steht auf den Seiten von hochschulstart.de in der Rubrik „Studienangebot“.

Was versteht man unter „Wartezeit“?

Die Wartezeit entspricht den Halbjahren, die seit dem Abitur in vollem Umfang verstrichen sind. Wer etwa nach dem Abi einen Freiwilligendienst oder eine Berufsausbildung absolviert und sich erst nach dem Abschluss um einen Studienplatz bewirbt, bekommt also die Anzahl von Semestern als Wartezeit angerechnet, die seit dem Abitur vergangen sind. Nicht anerkannt werden Zeiten, in denen man an einer Hochschule in Deutschland eingeschrieben war. Die Wartezeit wird automatisch in dem Semester berechnet, indem man sich für ein Studium bewirbt. Die Bewerber müssen sich dazu nicht extra in eine Liste eintragen. Achtung: Hier kann es in den kommenden Jahren gesetzliche Änderungen geben. Daher ist es wichtig, sich jedes Semester zu erkundigen.

Wie läuft die Auswahl in der Wartezeitquote ab?

Auch für diese Quote sind 20 Prozent der verfügbaren Studienplätze vorgesehen. Jedes Semester wird eine bundeseinheitliche Liste der Bewerber erstellt. Erstes Kriterium ist dabei die Wartezeit. Bei gleicher Wartezeit zählen die Abiturnote, nachrangig ein Freiwilligendienst und dann das Los.

Bei der Verteilung kommt auch hier die Ortspräferenz ins Spiel. Wenn sich mehr Bewerber für eine Uni entschieden haben, als es dort Studienplätze gibt, entscheiden die Abiturnote und die soziale Bindung an den Studienort. Bei Letzterem wird etwa berücksichtigt, ob der Bewerber aus familiären Gründen an einer bestimmten Hochschule zugelassen werden sollte. Kann an dem Wunschort kein Studienplatz gefunden werden, prüft hochschulstart.de die weiteren Wunschorte und bietet gegebenenfalls auch Plätze an Orten an, die nicht auf der Liste stehen.

Welche Kriterien werden in den Auswahlverfahren der Hochschulen (AdH) berücksichtigt?

60 Prozent der Studienplätze werden nach dem Ergebnis eines hochschuleigenen Auswahlverfahrens vergeben. Die Auswahlkriterien sind unterschiedlich. Dazu können etwa Einzelnoten gehören oder Medizinertests wie der Test für Medizinische Studiengänge (TMS) oder das Hamburger Auswahlverfahren für medizinische Studiengänge (HAM-Nat). Auch eine abgeschlossene Berufsausbildung, ein Auswahlgespräch oder Motivationsschreiben sowie das Abschneiden im Wettbewerb „Jugend forscht“ können sich auf das Ergebnis auswirken. Bei hochschulstart.de sind die Kriterien übersichtlich aufgelistet.

Wie nimmt man an den Auswahlverfahren der Hochschulen teil?

Am AdH nehmen diejenigen Bewerber teil, die in der Abiturbesten- oder Wartezeitquote nicht zugelassen wurden. Es gilt also, die Wunsch-Unis klug auszuwählen: Bis zu sechs Hochschulen können Bewerber angeben. Mehr als die Hälfte aller Unis berücksichtigt nur Bewerber, bei denen sie auf den Plätzen eins bis drei der Wunschliste stehen. Manche fordern ausschließlich den ersten Rang. Einige Unis verlangen zusätzlich eine gesonderte Übersendung von Unterlagen. Hier heißt es: Fristen beachten.

Braucht man für Medizin, Pharmazie, Tiermedizin oder Zahnmedizin das Latein?

Nein. Lateinkenntnisse sind im Studium zwar von Vorteil, allerdings wird das nötige Fachvokabular im Studium vermittelt.

Kann man sich für mehrere Fächer gleichzeitig bewerben?

Nein. Studieninteressierte müssen sich für ein Fach entscheiden. Es ist beispielsweise nicht möglich, sich für Humanmedizin zu bewerben und Pharmazie als „Plan B“ zu wählen.

Quelle: Planet-Beruf.de, 2017/18

Lösung:	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
	F	F	R	F	F	F	F	R	R	R

2C HÖRVERSTEHEN

Schülerblatt

Nummer:

Zeit: 5 Minuten

Bewerbung in drei Quoten

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (R), welche sind falsch (F)?

		r	f
1.	Um eines der Studienfächer Medizin, Tier- und Zahnmedizin und Pharmazie absolvieren zu können, braucht man mindestens den Notendurchschnitt von 1,0.		
2.	Auf der Wunschliste für die Ortspräferenz reicht es aus, nur eine Stadt anzugeben.		
3.	Auch mit einem sehr guten Notendurchschnitt kann es sein, dass man durch die Ortspräferenz keinen Studienplatz erhält.		
4.	Die gesamte Zeit zwischen Abschluss der Schule und Beginn des Studiums man Wartezeit.		
5.	Damit die Wartesemester angerechnet werden, muss man sich vorher in einer Liste eintragen.		
6.	Wenn sich mehr Bewerber für eine Uni entscheiden, als es Studienplätze gibt, entscheidet alleine das Los.		
7.	Bevor man Medizin studieren kann, muss man vorerst einen Mediziner-test abgelegt haben.		
8.	Die hochschuleigenen Auswahlverfahren sind von Uni zu Uni sehr unterschiedlich, weshalb man an manchen Orten leicht und an anderen schwerer einen Studienplatz erhält.		
9.	Eine Ausbildung zum Krankenpfleger oder ein freiwilliges soziales Jahr am Krankenhaus helfen bei der Bewerbung beim Medizinstudium.		
10.	Manche Unis nehmen nur Bewerber an, die diese Uni ganz oben auf ihrer Wunschliste angegeben haben		

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

2C LESEVERSTEHEN SCHÜLERBLATT TEXT

Zeit: 10 Minuten

Schockbilder spornen Teenager zum Rauchen an

Die Menschen zum Nichtrauchen erziehen – wie geht das besser als durch abschreckende Fotos? Doch bei manchen Teenagern scheinen die Schockbilder eher das Gegenteil zu bewirken. Sie sagen sich: „Jetzt erst recht!“

Eine Studie der RAND-Corporation hat gezeigt, dass bestimmte Teenager möglicherweise durch Anti-Tabak-Schockbilder in Geschäften eher zum Zigarettenkonsum verleitet, als davon abgehalten werden. Die Studie, die vom Nationalen Krebsinstitut der USA und von der Nahrungsmittel- und Medikamentenbehörde FDA unterstützt wurde, erschien am 13. Dezember in der Fachpublikation „Nicotine & Tobacco Research“.

441 Jugendliche zwischen elf und 17 Jahren nahmen an dem Experiment teil. Die Einstellung der Jugendlichen zum Rauchen ermittelten die Forscher zuvor durch Fragebögen. Darin wurden die Probanden auch zu ihrem sonstigen Konsumverhalten befragt. Die Mehrheit der Jugendlichen war fest entschlossen, gar nicht erst mit dem Rauchen anzufangen. Etwa 20 Prozent galten als gefährdet, möglicherweise zu Rauchern zu werden. Fünf Prozent hatten selbst schon geraucht. Dann wurden die Jugendlichen zum Einkaufen in ein simuliertes Ladengeschäft geschickt. Die eine Hälfte der Probanden ging in ein Geschäft, wo in der Nähe der Tabakprodukte ein Schockbild installiert war mit der Aufschrift: „WARNUNG: Zigaretten verursachen Krebs“. Die andere Hälfte in ein Geschäft ohne solches Schockbild. Das Bild war eins von neun Fotos, die die FDA zuvor ausgewählt hatte, um sie auf Zigarettenpackungen anbringen zu lassen. Es war auch das Foto, welches sich bei früheren Versuchen mit Heranwachsenden als besonders effektiv erwiesen hatte. Nach dem Einkaufsbummel wurden die Jugendlichen erneut ausführlich befragt. Dabei stellte sich heraus, dass unter den Jugendlichen, die als gefährdet eingestuft waren oder die bereits geraucht hatten und die das Schockbild gesehen hatten, die Bereitschaft sogar gestiegen war, vielleicht mit dem Rauchen zu beginnen bzw. es fortzusetzen. Auf die Einstellung der anderen Jugendlichen hatte es keinen Einfluss. William Shadel, Hauptautor der Studie, erklärt sich das paradoxe Ergebnis durch eine sogenannte konterintuitive Wirkung. „Es ist möglich, dass gefährdete Jugendliche mit einer Abwehrhaltung auf die Poster reagierten. Sie haben die Gesundheitsrisiken, die in den Plakaten porträtiert wurden, verworfen oder heruntergespielt.“ Zudem könne es sein, dass das drastische Poster die Aufmerksamkeit der Jugendlichen erst auf die Wand mit den Tabakprodukten gelenkt hatte. Dort seien die Jugendlichen dann wiederum mit Werbetexten für das Rauchen angesprochen worden. „Das zeigt, dass Gesetzgeber vorsichtig sein sollten, wenn sie überlegen, Schockbilder als Teil der Anti-Tabak-Erziehung in Geschäften vorzuschreiben.“ Die Studie gab indes keine Auskunft darüber, wie Schockbilder auf Zigaretenschachteln auf Jugendliche wirken. Effektiver als Schockbilder in Geschäften ist möglicherweise ein Warnhinweis auf jeder einzelnen Zigarette. Das zeigt eine Studie, die Cancer Research UK am 11. Dezember, ebenfalls in „Nicotine & Tobacco Research“, veröffentlichte. Die Forscher hatten Glimmstängel produziert, auf die in roter Schrift „Smoking kills“ („Rauchen tötet“) aufgedruckt war. Dann setzten sie 1000 jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren verschieden gestaltete Zigaretten vor – darunter auch einige mit dem Warnhinweis. Zum Design und ihren Reaktionen wurden die Probanden im Anschluss befragt.

Es zeigte sich, dass sowohl Raucher als auch Nichtraucher durch die Warnhinweise deutlich abgeschreckt wurden. Raucher waren noch stärker angewidert als Nichtraucher. Die Bereitschaft, solche Zigaretten überhaupt in den Mund zu nehmen, brach auf etwa ein Drittel des Wertes ab, der für unbedruckte Zigaretten galt. Übrigens: Auch Zigaretten mit grün gefärbtem Papier waren deutlich weniger attraktiv für die Raucher.

„Die Studie zeigt, dass Zigaretten ein wichtiges Kommunikationsmittel sind“, sagte Crawford Moodie, Autor der Studie. „Wenn man ihre Erscheinungsform ändert - mit einem Warnhinweis oder einem unattraktiven Äußeren – werden sie weniger begehrenswert.“ George Butterworth von Cancer Research UK plädiert jedenfalls dafür, weiterhin derartige psychologische Tricks zu entwickeln, um insbesondere Jugendlichen das Rauchen zu vermiesen: „Wir müssen weiterhin innovative Wege entwickeln, um die jungen Menschen von den Zigaretten wegzuholen und sicherzustellen, dass die Anzahl junger Raucher weiter sinkt.“ Die meisten Menschen beginnen in ihrer Jugend mit dem Rauchen. Als Erwachsene fällt es ihnen dann schwer, von der Sucht wieder wegzukommen. Wer bis zum Erwachsenenalter nicht geraucht hat, fängt auch später kaum noch damit an. Daher ist es so wichtig, bei Jugendlichen mit der Prävention anzusetzen. Das Rauchen ist die wichtigste vermeidbare Ursache tödlicher Krankheiten – weltweit.

Quelle: <http://www.dw.com/de/schockbilder-spornen-teenager-zum-rauchen-an/a-41779786>

Schockbilder spornen Teenager zum Rauchen an

<i>Welche Aussagen sind auf der Grundlage des Textes richtig (R), welche sind falsch (F)?</i>		R	F
1.	Die abschreckenden Fotos rufen bei manchen Jugendlichen eine Art von „Trotzeffekt“ aus.		
2.	Die Einstellung der Jugendlichen zum Rauchen wurde nach dem Versuch statistisch ausgewertet.		
3.	Alle Versuchspersonen wurden durch identische Bilder erschreckt.		
4.	Die Einstellung zum Rauchen sank durch die Schockbilder enorm.		
5.	Manche Jugendliche verwerfen trotz Antitabakwerbung die Gesundheitsrisiken der Zigaretten.		
6.	Die Installation von Schockbildern in Tabakgeschäften erwies sich als fraglich oder sogar kontraproduktiv.		
7.	Die Warnhinweise auf Zigarettenschachteln übten einen stark abschreckenden Einfluss aus.		
8.	Bedruckte Glimmstängel waren für Raucher weniger attraktiv als für Nichtraucher.		
9.	George Butterworth bezweifelt die Kraft der psychologischen Tricks bei der Bekämpfung des Rauchens.		
10.	Das Alter spielt keine Rolle, wann man mit dem Rauchen anfängt.		

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

Zeit: 10 Minuten

Schockbilder spornen Teenager zum Rauchen an

Die Menschen zum Nichtraucher erziehen - wie geht das besser als durch abschreckende Fotos? Doch bei manchen Teenagern scheinen die Schockbilder eher das Gegenteil zu bewirken. Sie sagen sich: „Jetzt erst recht!“

Eine Studie der RAND-Corporation hat gezeigt, dass bestimmte Teenager möglicherweise durch Anti-Tabak-Schockbilder in Geschäften eher zum Zigarettenkonsum verleitet, als davon abgehalten werden. Die Studie, die vom Nationalen Krebsinstitut der USA und von der Nahrungsmittel- und Medikamentenbehörde FDA unterstützt wurde, erschien am 13. Dezember in der Fachpublikation „Nicotine & Tobacco Research“.

441 Jugendliche zwischen elf und 17 Jahren nahmen an dem Experiment teil. Die Einstellung der Jugendlichen zum Rauchen ermittelten die Forscher zuvor durch Fragebögen. Darin wurden die Probanden auch zu ihrem sonstigen Konsumverhalten befragt. Die Mehrheit der Jugendlichen war fest entschlossen, gar nicht erst mit dem Rauchen anzufangen. Etwa 20 Prozent galten als gefährdet, möglicherweise zu Rauchern zu werden. Fünf Prozent hatten selbst schon geraucht. Dann wurden die Jugendlichen zum Einkaufen in ein simuliertes Ladengeschäft geschickt. Die eine Hälfte der Probanden ging in ein Geschäft, wo in der Nähe der Tabakprodukte ein Schockbild installiert war mit der Aufschrift: „WARNUNG: Zigaretten verursachen Krebs“. Die andere Hälfte in ein Geschäft ohne solches Schockbild. Das Bild war eins von neun Fotos, die die FDA zuvor ausgewählt hatte, um sie auf Zigarettenpackungen anbringen zu lassen. Es war auch das Foto, welches sich bei früheren Versuchen mit Heranwachsenden als besonders effektiv erwiesen hatte. Nach dem Einkaufsbummel wurden die Jugendlichen erneut ausführlich befragt. Dabei stellte sich heraus, dass unter den Jugendlichen, die als gefährdet eingestuft waren oder die bereits geraucht hatten und die das Schockbild gesehen hatten, die Bereitschaft sogar gestiegen war, vielleicht mit dem Rauchen zu beginnen bzw. es fortzusetzen. Auf die Einstellung der anderen Jugendlichen hatte es keinen Einfluss. William Shadel, Hauptautor der Studie, erklärt sich das paradoxe Ergebnis durch eine sogenannte konterintuitive Wirkung. „Es ist möglich, dass gefährdete Jugendliche mit einer Abwehrhaltung auf die Poster reagierten. Sie haben die Gesundheitsrisiken, die in den Plakaten porträtiert wurden, verworfen oder heruntergespielt.“ Zudem könne es sein, dass das drastische Poster die Aufmerksamkeit der Jugendlichen erst auf die Wand mit den Tabakprodukten gelenkt hatte. Dort seien die Jugendlichen dann wiederum mit Werbetexten für das Rauchen angesprochen worden. „Das zeigt, dass Gesetzgeber vorsichtig sein sollten, wenn sie überlegen, Schockbilder als Teil der Anti-Tabak-Erziehung in Geschäften vorzuschreiben.“ Die Studie gab indes keine Auskunft darüber, wie Schockbilder auf Zigaretenschachteln auf Jugendliche wirken. Effektiver als Schockbilder in Geschäften ist möglicherweise ein Warnhinweis auf jeder einzelnen Zigarette. Das zeigt eine Studie, die Cancer Research UK am 11. Dezember, ebenfalls in „Nicotine & Tobacco Research“, veröffentlichte. Die Forscher hatten Glimmstängel produziert, auf die in roter Schrift „Smoking kills“ („Rauchen tötet“) aufgedruckt war. Dann setzten sie 1000 jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren verschiedene gestaltete Zigaretten vor – darunter auch einige mit dem Warnhinweis. Zum Design und ihren Reaktionen wurden die Probanden im Anschluss befragt.

Es zeigte sich, dass sowohl Raucher als auch Nichtraucher durch die Warnhinweise deutlich abgeschreckt wurden. Raucher waren noch stärker angewidert als Nichtraucher. Die Bereitschaft, solche Zigaretten überhaupt in den Mund zu nehmen, brach auf etwa ein Drittel des Wertes ab, der für unbedruckte Zigaretten galt. Übrigens: Auch Zigaretten mit grün gefärbtem Papier waren deutlich weniger attraktiv für die Raucher. „Die Studie zeigt, dass Zigaretten ein wichtiges Kommunikationsmittel sind“, sagte Crawford Moodie, Autor der Studie. „Wenn man ihre Erscheinungsform ändert – mit einem Warnhinweis oder einem unattraktiven Äußeren – werden sie weniger begehrenswert.“ George Butterworth von Cancer Research UK plädiert jedenfalls dafür, weiterhin derartige psychologische Tricks zu entwickeln, um insbesondere Jugendlichen das Rauchen zu vermiesen: „Wir müssen weiterhin innovative Wege entwickeln, um die jungen Menschen von den Zigaretten wegzuholen und sicherzustellen, dass die Anzahl junger Raucher weiter sinkt.“ Die meisten Menschen beginnen in ihrer Jugend mit dem Rauchen. Als Erwachsene fällt es ihnen dann schwer, von der Sucht wieder wegzukommen. Wer bis zum Erwachsenenalter nicht geraucht hat, fängt auch später kaum noch damit an. Daher ist es so wichtig, bei Jugendlichen mit der Prävention anzusetzen. Das Rauchen ist die wichtigste vermeidbare Ursache tödlicher Krankheiten – weltweit.

Quelle: <http://www.dw.com/de/schockbilder-spornen-teenager-zum-rauchen-an/a-41779786>

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
r	f	f	f	r	r	f	r	f	f

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

Im Text wurden an mehreren Stellen (1 – 30) Wörter ausgelassen. Lesen Sie den Text und wählen Sie für diese Stellen die passenden Ergänzungen (A) – (D). Es gibt jeweils nur eine richtige Antwort.

Warum es so schwer fällt, sich zu ändern

Jedes Jahr, wenn um Mitternacht die Sektkorken knallen und Silvesterraketen ihre feurigen Spuren in den Himmel schreiben, nehmen wir es uns **01**: mit dem Rauchen aufhören etwa, abnehmen, geselliger sein, die Steuer **02** endlich rechtzeitig einreichen, alte Freunde mal wieder anrufen, pünktlicher werden, dem Chef energischer Paroli bieten oder das Leben einfach lockerer nehmen. Doch meistens sind die guten Neujahrsvorsätze bald **03**, weil die Wirklichkeit irgendwie anders **04**. Seltsamerweise haben wir überhaupt kein Problem damit, an unserem Charakter etwas zu bemängeln, tun uns jedoch äußerst schwer damit, ihn zu ändern. Sind wir nicht der Homo sapiens, der vernunftbegabte Mensch, der **05** sich selbst reflektieren kann und einen freien Willen hat? Da sollte es doch leicht sein, sich selbst mit diesem geistigen Rüstzeug neu zu erfinden. In Wahrheit aber fällt das schwer, und **06** Gründen dafür sind Mediziner, Psychologen und Biologen inzwischen auf der Spur. Sie haben viel darüber herausgefunden, **07** sich die Persönlichkeit entwickelt, welche genetischen, vorgeburtlichen und sozialen Einflüsse sie prägen und wie sich all das **08** Biochemie und Verdrahtung unseres Gehirns auswirkt. Die Forscher versuchen den Spielraum für Veränderungen auszuloten und zu erklären, weshalb **09**. Ein erheblicher Teil unserer Persönlichkeit, so haben Genforscher ermittelt, **10** von unserem Erbgut diktiert. Studien an Zwillingen und Adoptivkindern ergaben, dass offenbar rund 50 Prozent der Persönlichkeitsfacetten auf **11** Konto der Gene gehen. Nur von einigen **12** Erbfaktoren ist bislang bekannt, wie sie genau einzelne Charakter **13** beeinflussen und zu den Unterschieden zwischen den Menschen **14**. Es sind vor allem solche Gene, die Botenstoffe des Gehirns und Hormone regulieren. Diese Stoffe beeinflussen, wie motiviert, empathisch, ängstlich und sozial wir sind. **15** der Gene etwa sorgt **16**, dass im Gehirn frei gesetztes Serotonin wieder verschwindet. Doch bei einer Variante dieses Gens funktioniert das nicht so gut und der Botenstoff wirkt bei den betreffenden Menschen länger **17** bei anderen. Die Folge: **18** diese Genvariante von seinen Eltern mitbekommen **19**, neigt eher zur Passivität, ist ängstlicher, schneller reizbar und stressempfindlicher als andere. Doch nicht nur das Erbgut, auch andere Faktoren beeinflussen unsere spätere Persönlichkeit noch **20** wir geboren werden. Einer davon ist Stress, dem die werdende Mutter während der Schwangerschaft **21** ist. Ausgeschüttete Stresshormone wie Kortisol prägen das Gehirn des **22** nachhaltig. Solche Kinder werden später impulsiver, vermögen ihre Handlungen nicht so sinnvoll zu planen und haben häufiger emotionale Probleme. Die Entwicklung im Mutterleib und die Gene machen den Löwen **23** an der späteren Persönlichkeit eines Menschen **24**. Nach der Geburt hängt in den ersten Jahren vieles davon ab, wie liebevoll sich die Mutter oder andere Bezugspersonen kümmern und welche **25** Erfahrungen der neue Erdenbürger macht. Den Feinschliff schließlich besorgen Erlebnisse im späteren Kindesalter und in der Pubertät; sie formen rund 20 Prozent der Persönlichkeit. So schälen sich die Facetten unseres Charakters **26** in der frühen Kindheit heraus, werden vor allem während der Pubertät nochmals variiert, **27** sich dann im weiteren Verlauf des Lebens zu verfestigen. Im Alter zwischen 30 und 60 Jahren bleiben die Persönlichkeitsmerkmale recht stabil. Danach ändern sie sich zum Teil wieder ein **28**. So sind viele Senioren weniger offen für neue Erfahrungen als sie es vorher waren, dafür sozial verträglicher. Doch auch, **29** sich Eigenschaften im Lauf des Lebens etwas modifizieren, so bleiben die Menschen ihrem grundsätzlichen Charakter fast immer treu. Die Verschiedenheit der Individuen dürfte ein Schlüssel dafür sein, **30** wir als Menschheit so erfolgreich sind. Und daher müssen wir uns vielleicht gar nicht ändern.

2C TEST

SCHÜLERBLATT

Nummer:

Zeit: 20 Minuten

2. Seite

Warum es so schwer fällt, sich zu ändern

Kreuzen Sie die richtige Ergänzung an:

	(A)	(B)	(C)	(D)
01	mit	vor	auf	an
02	-ung	-klärung	-aufklärung	-erklärung
03	verflogen	verflossen	verflochten	verfochten
04	war	wäre	ist	sei
05	über	um	von	um
06	des	die	der	den
07	wo	wie	was	wer
08	bei	zu	auf	nach
09	sind wir so unterschiedlich	sind unterschiedlich wir so	so unterschiedlich sind wir	wir so unterschiedlich sind
10	wird	hat	kann	sei
11	des	den	dem	das
12	dieser	diesen	diese	dieses
13	-zug	-züge	-zuges	-zügen
14	beitragen	beitrug	beigetragen	beiträgt
15	Einer	Eines	Eins	Einen
16	darum	dagegen	dazu	dafür
17	so	wie	als	je
18	Was	Wer	Warum	Wie
19	habt	habe	hast	hat
20	bevor	früher	längst	jeher
21	gesetzt	aussetzt	vorausgesetzt	ausgesetzt
22	Ungeborenen	Ungeborene	Ungeborener	Ungeborenes
23	-anteil	-vorteil	-nachteil	-teil
24	an	aus	auf	mit
25	sozialer	soziale	sozialen	soziales
26	später	bereits	danach	vorher
27	um	dass	damit	da
28	malig	wenig	mehr	viel
29	während	nachdem	als	wenn
30	ob	als	dass	weil

Warum es so schwer fällt, sich zu ändern

Jedes Jahr, wenn um Mitternacht die Sektkorken knallen und Silvesterraketen ihre feurigen Spuren in den Himmel schreiben, nehmen wir es uns **01 vor**: mit dem Rauchen aufhören etwa, abnehmen, geselliger sein, die Steuer **02 erklärung** endlich rechtzeitig einreichen, alte Freunde mal wieder anrufen, pünktlicher werden, dem Chef energischer Paroli bieten oder das Leben einfach lockerer nehmen. Doch meistens sind die guten Neujahrsvorsätze bald **03 verflogen**, weil die Wirklichkeit irgendwie anders **04 ist**. Seltsamerweise haben wir überhaupt kein Problem damit, an unserem Charakter etwas zu bemängeln, tun uns jedoch äußerst schwer damit, ihn zu ändern. Sind wir nicht der Homo sapiens, der vernunftbegabte Mensch, der **05 über** sich selbst reflektieren kann und einen freien Willen hat? Da sollte es doch leicht sein, sich selbst mit diesem geistigen Rüstzeug neu zu erfinden. In Wahrheit aber fällt das schwer, und **06 den** Gründen dafür sind Mediziner, Psychologen und Biologen inzwischen auf der Spur. Sie haben viel darüber herausgefunden, **07 wie** sich die Persönlichkeit entwickelt, welche genetischen, vorgeburtlichen und sozialen Einflüsse sie prägen und wie sich all das **08 auf** Biochemie und Verdrahtung unseres Gehirns auswirkt. Die Forscher versuchen den Spielraum für Veränderungen auszuloten und zu erklären, weshalb **09 wir so unterschiedlich sind**. Ein erheblicher Teil unserer Persönlichkeit, so haben Genforscher ermittelt, **10 wird** von unserem Erbgut diktiert. Studien an Zwillingen und Adoptivkindern ergaben, dass offenbar rund 50 Prozent der Persönlichkeitsfacetten auf **11 das** Konto der Gene gehen. Nur von einigen **12 dieser** Erbfaktoren ist bislang bekannt, wie sie genau einzelne Charakter **13 züge** beeinflussen und zu den Unterschieden zwischen den Menschen **14 beitragen**. Es sind vor allem solche Gene, die Botenstoffe des Gehirns und Hormone regulieren. Diese Stoffe beeinflussen, wie motiviert, empathisch, ängstlich und sozial wir sind. **15 Eines** der Gene etwa sorgt **16 dafür**, dass im Gehirn frei gesetztes Serotonin wieder verschwindet. Doch bei einer Variante dieses Gens funktioniert das nicht so gut und der Botenstoff wirkt bei den betreffenden Menschen länger **17 als** bei anderen. Die Folge: **18 Wer** diese Genvariante von seinen Eltern mitbekommen **19 hat**, neigt eher zur Passivität, ist ängstlicher, schneller reizbar und stressempfindlicher als andere. Doch nicht nur das Erbgut, auch andere Faktoren beeinflussen unsere spätere Persönlichkeit noch **20 bevor** wir geboren werden. Einer davon ist Stress, dem die werdende Mutter während der Schwangerschaft **21 ausgesetzt** ist. Ausgeschüttete Stresshormone wie Kortisol prägen das Gehirn des **22 Ungeborenen** nachhaltig. Solche Kinder werden später impulsiver, vermögen ihre Handlungen nicht so sinnvoll zu planen und haben häufiger emotionale Probleme. Die Entwicklung im Mutterleib und die Gene machen den Löwen **23 anteil** an der späteren Persönlichkeit eines Menschen **24 aus**. Nach der Geburt hängt in den ersten Jahren vieles davon ab, wie liebevoll sich die Mutter oder andere Bezugspersonen kümmern und welche **25 sozialen** Erfahrungen der neue Erdenbürger macht. Den Feinschliff schließlich besorgen Erlebnisse im späteren Kindesalter und in der Pubertät; sie formen rund 20 Prozent der Persönlichkeit. So schälen sich die Facetten unseres Charakters **26 bereits** in der frühen Kindheit heraus, werden vor allem während der Pubertät nochmals variiert, **27 um** sich dann im weiteren Verlauf des Lebens zu verfestigen. Im Alter zwischen 30 und 60 Jahren bleiben die Persönlichkeitsmerkmale recht stabil. Danach ändern sie sich zum Teil wieder ein **28 wenig**. So sind viele Senioren weniger offen für neue Erfahrungen als sie es vorher waren, dafür sozial verträglicher. Doch auch, **29 wenn** sich Eigenschaften im Lauf des Lebens etwas modifizieren, so bleiben die Menschen ihrem grundsätzlichen Charakter fast immer treu. Die Verschiedenheit der Individuen dürfte ein Schlüssel dafür sein, **30 dass** wir als Menschheit so erfolgreich sind. Und daher müssen wir uns vielleicht gar nicht ändern.

2C TEST

LEHRERBLATT

Lösung

Zeit: 20 Minuten

Warum es so schwer fällt, sich zu ändern

	(A)		(B)		(C)		(D)	
01		mit	X	vor		auf		an
02		-ung		-klärung		-aufklärung	X	-erklärung
03	X	verflogen		verflossen		verflochten		verfochten
04		war		wäre	X	ist		sei
05	X	über		um		von		um
06		des		die		der	X	den
07		wo	X	wie		was		wer
08		bei		zu	X	auf		nach
09		sind wir so unterschiedlich		sind unterschiedlich wir so		so unterschiedlich sind wir	X	wir so unterschiedlich sind
10	X	wird		hat		kann		sei
11		des		den		dem	X	das
12	X	dieser		diesen		diese		dieses
13		-zug	X	-züge		-zuges		-zügen
14	X	beitragen		beitrug		beigetragen		beitragt
15		Einer	X	Eines		Eins		Einen
16		darum		dagegen		dazu	X	dafür
17		so		wie	X	als		je
18		Was	X	Wer		Warum		Wie
19		habt		habe		hast		hat
20		bevor		früher		längst		jeher
21		gesetzt		aussetzt		vorausgesetzt	X	ausgesetzt
22	X	Ungeborenen		Ungeborene		Ungeborener		Ungeborenes
23	X	-anteil		-vorteil		-nachteil		-teil
24		an	X	aus		auf		mit
25		sozialer		soziale	X	sozialen		soziales
26		später	X	bereits		danach		vorher
27	X	um		dass		damit		da
28		malig	X	wenig		mehr		viel
29		während		nachdem		als	X	wenn
30		ob		als	X	dass		weil

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
B	D	A	C	A	D	B	C	D	A	D	A	B	A	B

16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
D	C	B	D	A	D	A	A	B	C	B	A	B	D	C

Themen - FREIE REDE

A. Bild/Bildgeschichte/Foto - Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die Bildbeschreibung: 5 – 8 Min.

Die Schüler haben 2 Minuten Zeit, um sich das Bild/Foto anzusehen. Sie beschreiben das Bild/Foto oder erzählen eine Geschichte zu dem Bild/zu den Bildern. Die Jurymitglieder stellen Ergänzungsfragen. Dies gilt für alle Kategorien. Im Rahmen einer Kategorie erhält jeder Schüler dasselbe Bild, damit jeder Schüler dieselbe Aufgabe mit den gleichen Fragen und Themen bekommt. Nach dieser Disziplin darf der Schüler den Raum nicht verlassen, er setzt sich hinten in den Prüfungsraum.

Bei dem mündlichen Ausdruck - bei „Bildbeschreibung“ - werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Kreativität und Argumentation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

B. Freie Rede - Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die „Freie Rede“: 5 Min.

Die Jury zieht unter 13 vorgeschlagenen Themen, die jeweils auf einem Los stehen, 2-3 Themen. Zu diesen Themen führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen. Der Verlauf der Prüfung erfolgt wie bei der Bildgeschichte. Die Schüler betreten den Raum nacheinander in der ausgelosten Reihenfolge. Nach dem Gespräch setzt sich der Schüler nach hinten in den Prüfungsraum. Er darf auf keinen Fall den Raum verlassen.

Bei dem mündlichen Ausdruck - bei „Freie Rede“ - werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Aussprache und Intonation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

Die folgenden Behauptungen und Meinungen sollen die Schüler zur Diskussion anregen.

Der Schüler erhält einen kurzen provokativen Satz zu 2-3 Themen, zu dem er Stellung nimmt. Aufgrund dieser Äußerung führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen.

Die Fragestellungen im Gespräch richten sich nach dem Alter und dem Sprachniveau der Schüler.

1. Familie (Generationsprobleme)

Ich streite mich die ganze Zeit mit meinen Geschwistern und wünsche, ich wäre Einzelkind.

2. Hobby (Freizeit)

Serien schauen ist mein Hobby. Wenn ich damit einmal anfangen kann, kann ich gar nicht mehr aufhören.

3. Schule (Beruf)

Noten sollten abgeschafft werden.

4. Natur (Umwelt)

Müll trennen macht nur Sinn, wenn man auch versucht, seine Müllproduktion zu verringern.

5. Jugendprobleme (Freundschaften)

Ohne meine Freunde hätte ich gar nichts mehr, worauf ich mich in der Schule freuen könnte.

6. Reisen (Urlaub)

Alle können sich immer so weite Reisen leisten, nur meine Familie nicht, das finde ich unfair.

7. Lesen (Lektüre)

Fantasy und Liebesromane sind überflüssig, nur von Sach- und Geschichtsbüchern kann man lernen.

8. Medien /Unterhaltung

Fernsehen wird als Medium langsam überflüssig.

9. Sport /Mode

Sport: Jeder Mensch sollte mindestens einmal in der Woche Sport machen.

Mode: heutzutage wird viel zu viel billige Kleidung gekauft, die unter unmenschlichen Bedingungen produziert wird.

10. Ernährung/Essgewohnheiten

Man sollte mindestens an einem Tag der Woche auf Fleisch verzichten.

11. Stadt/Verkehr

Jede Familie sollte nicht mehr als ein Auto haben.

12. Wohnen (Wohnungsprobleme)

In Zukunft werden alle Leute in den Städten wohnen.

13. Gesundheit (Unser Körper)

Nur durch die Kombination aus ausgewogener Ernährung und genügend Bewegung kann man gesund sein.

2C

BILD

